

Sterne des Monats



Songs aus der Music Hall, Gesänge der Heilsarmee, Rufe von Straßenhändlern, Drehorgel-Lieder – wie Gustav Mahler mischte auch Ralph Vaughan Williams „hoher“ Kunst proletarische Partikel bei, etwa in seiner „London Symphony“, die jetzt in einer exemplarischen Aufnahme vorliegt.

H S. 56



Nach den vielbeachteten Zemlinsky-Aufnahmen setzt das Artis Quartett Wien seine verdienstvolle Serie mit Werken des Zemlinsky-Schülers Karl Weigl fort, der 1938 von Wien in die USA emigrierte und 1949 in New York verstarb.

H S. 63

Gleich mit zwei neuen CDs macht Fazil Say auf sich aufmerksam: Der Pianist empfiehlt sich als hervorragender Bach-Interpret und offenbart, dass er sich bei Strawinskys „Sacre“ selbst der beste Partner ist.



H S. 66

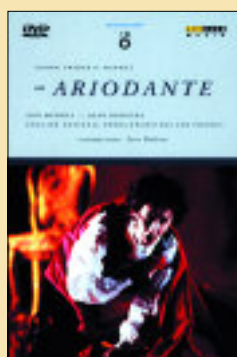


Viel Mut beweist die tschechische Mezzosopranistin mit ihrer neuen CD: Mut zur großen vokalen Geste, aber auch zu äußerst anspruchsvollen Inhalten.

H S. 70

Eine (neo-) romantische Oper von „Tristan“-Ausmaßen, ein „Poem aus Blut und Wollust“. Text: Gabriele d'Annunzio, Musik: Pietro Mascagni. Die erste (offizielle) Gesamtaufnahme bringt die längst fällige Rehabilitation des Meisterwerks.

H S. 74



Man muß sie auch *sehen*: die in London und München höchst erfolgreiche Produktion von Händels „Ariodante“ (Regie: David Alden, Dirigent: Ivor Bolton). Der Video-Mitschnitt der Londoner Aufführung von 1996 wurde kürzlich von Arthaus auf DVD herausgebracht.

H S. 78

H Klassik

Betont lyrisch

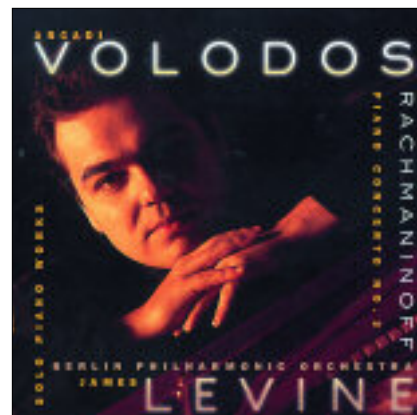
Sergej Wassiljewitsch Rachmaninoff zählt als einer der letzten noch zu jener Gruppe von Komponisten, die – von Mozart bis Liszt – Konzerte für den eigenen Gebrauch geschrieben haben. So komponierte er sein drittes Klavierkonzert 1909 für eine Amerika-Tournee, bei der er es u. a. 1910 auch unter Gustav Mahler aufführte. Dass Rachmaninoff ein außergewöhnlicher Pianist war, ist nicht nur seinen eigenen Aufnahmen, sondern hier auch dem überbordend schwierigen Klavierpart zu entnehmen: Der lässt sich nur mit überaus schnellen Fingern und einer souveränen Akkordtechnik bewältigen.

Arcadi Volodos besitzt das nötige technische Rüstzeug. Das hat er bereits mit seinen ersten beiden Virtuosenfutter-CDs bewiesen. Seine Live-Aufnahme von „Rach. 3“ überrascht allerdings insofern, als der neue Tastenlöwe im Vergleich zu Argerich und Horowitz gezähmt wirkt.

Ob dafür James Levine verantwortlich ist oder das eigene Understatement, ist nicht entscheidend. Auf jeden Fall setzt Volodos nicht so sehr aufs Tempo, achtet vielmehr liebevoll auf Details, die man sonst zumeist nicht hört. Man muss sich nur zu Beginn seine ungemein differenzierte Ausgestaltung des volksliedhaft-schlichten Themas anhören, um zu wissen, dass hier ein Großmeister auftritt. Im sensiblen Zusammenspiel mit den ungemein weich und tonschön musizierenden Berlinern zieht sich Volodos – ganz Gentleman – durchaus gelegentlich zurück, um einzelnen Orchestermusikern den Vortritt zu lassen. Dabei scheint eine lyrische Seite des Werkes auf, die allzu oft überspielt wird.

Passend zur Interpretation des Konzertes hat Volodos die Zugaben ausgesucht, die in ihrem melodischen Glanz und Klangfarbenreichtum Rachmaninoff mehr als Poeten denn als Virtuosen zeigen.

Gregor Willmes



Interpretation:

H H H H H

Klang:

H H H H H

Rachmaninoff, Klavierkonzert Nr. 3, Klavierstücke op. 3 Nr. 5, op. 10 Nr. 6, op. 32 Nr. 3, op. 33 Nr. 6, Andante aus der Cello-Sonate op. 19 (transkribiert von Volodos); Arcadi Volodos, Berliner Philharmonisches Orchester, James Levine (2000) Sony CD 64384 (61'04")

H Jazz

Sci-Fi-Reise

Neue Band, illustre Gäste und ein überhaupt nicht nostalgischer Blick auf die Musik der 70er Jahre. Christian McBride (Jahrgang 1972), seines Zeichens Bass-Aufsteiger der 90er, gehört zu denen, die locker über die Jazztradition verfügen und sie naht- und mühelos gegenüber Einflüssen aus der jüngeren Rock- und Popgeschichte öffnen. Wie Cassandra Wilson, Dianne Reeves oder Drummer Brian Blade sich auf Joni Mitchell beziehen, so greift McBride unter anderem Stücke von Songwritern aus dem Rock- / Poplager auf, die in den 70ern aus komplexen Formen daherkamen, gern mit Jazzern arbeiteten und überdies Bassisten sind bzw. waren.

Neben Stücken von Stanley Clarke („Butterfly Dreams“ und Jaco Pastorius („Havona“), den prägenden Fusion-Bassisten jenes Jahrzehnts, covert er Stings „Walking on the Moon“ sowie „Aja“ von Steely Dan (mit dem Gelegenheitsbassisten Walter

Becker als Ko-Autor). McBrides eigenes „Via Mwandishi“ ist ein Tribut an Herbie Hancocks „Mwandishi“-Sextett (1970); ausgiebig kommt ein Fender-Rhodes zum Einsatz. Und wie in der Science-fiction („Sci-Fi“) die Zeitebenen sich verschieben können, verwebt McBride die Fäden der Vergangenheit zu einer durch und durch zeitgemäßen, akustischen Fusion-Musik.

Er schichtet Grooves, Sounds, Soloimprovisationen zu komplexen Texturen und durchwirkt sie souverän und virtuos mit seinem E- oder Kontrabass. Aus dem neuen Quartett ragt Saxophonist Ron Blake heraus; die Gastauftritte von Dianne Reeves, Herbie Hancock, James Carter, David Gilmore und Toots Thielemans fügen sich organisch ins Ganze. Eine musikalische „Sci-Fi“-Reise mit Landung im Hier und Jetzt.

Berthold Klostermann



Interpretation:

H H H H H

Klang:

H H H H H

Christian McBride, Sci-Fi; Christian McBride (b), Ron Blake (ts, ss), Shedrick Mitchell (p), Rodney Green (dr); guests: Herbie Hancock (p), Dianne Reeves (voc), David Gilmore (g), James Carter (b-cl), Toots Thielemans (harm) (–) Verve/Universal CD 543 915-2 (71'46")